

## **Mein Berufungsweg und die erste Eindrücke von der Gemeinschaft der Helferinnen**

Wer ist Gott? Wer ist Jesus Christus für mich? Wo kann ich ihn finden?....

Diese Fragen haben mich beschäftigt, als ich angefangen habe zu studieren. Ich kam aus einer ungarischsprachigen Familie aus Nord Serbien. Meine Eltern waren gläubig und ich bekam von ihnen viel Wissen über die katholische Kirche, und über den Glauben. Spirituelle Dinge weckten in mir immer große Neugier und oft las ich solche Bücher aber leider, außer meinen Eltern, konnte ich damals mit keinem darüber reden. Meine Schulkameraden, meine Freundinnen hatten damals ganz andere Interessen.



Nach der Matura ging ich nach Ungarn, nach Budapest um zu studieren. Die Welt hat sich plötzlich geöffnet und damit war auch die Frage nach Gott in einer ganz anderen Weise da. Wo ist Er jetzt in dieser Vielfalt? Wie kann ich Ihn finden in dieser Wirklichkeit? Es gibt so Viele, die gar nichts wissen wollen von Ihm, ist er wirklich real?

Ich nahm an verschiedenen religiösen Veranstaltungen teil, und so lernte ich die Helferinnen kennen. Nach einer Messe für Studenten lud eine Helferin zu einem geistlichen Angebot ein, den Exerzitien im Alltag, und ich meldete mich sofort.

In dieser Zeit wusste ich schon ein wenig über Exerzitien, aber hatte selber noch keine Erfahrung damit. Das Programm war sehr interessant. Ich lernte eine nette Gruppe kennen, und wir trafen uns wöchentlich zu einem Austausch und für die nächsten Impulse. Ich sollte mir jeden Tag 20 Minuten für das persönliche Gebet nehmen. Am Anfang war das für mich schwer diese Zeit auszuhalten. Es war langweilig, aber langsam lernte ich mit Gott zu reden, Ihm meine Gefühle zu erzählen, Ihn in persönliche Anliegen zu bitten und für alles Ihm zu danken. Meine persönliche Beziehung mit Gott durch Jesus Christus wurde mir sehr wichtig und weckte in mir eine starke Sehnsucht nach Ihm.

Durch diese Helferin lernte ich auch die Gemeinschaft der Helferinnen in Ungarn kennen, und ich fühlte mich sehr wohl unter ihnen. Sie strahlten Ruhe und Gelassenheit aus. Ich spürte sie leben ihre Gottesbeziehung ganz anders, als ich das bis dahin kannte: im Alltag ganz verbunden mit Gott, aber auch sehr verbunden mit der Realität. Es gefiel mir sehr.

Später hörte ich auch vom Charisma der Helferinnen, das Beten, für die, die im Fegfeuer sind. Ich erfuhr damals auch die Erklärung dafür, wie sie das verstehen. Fegfeuer, ein Läuterungsweg, den nicht nur die Verstorbenen gehen – wie ich das damals noch meinte - sondern alle Menschen, die in schwierigen Situationen leben müssen und so eine Durchbruchphase durchzustehen haben.

Die Schwestern betonten hier sehr das Mitgehen, das Begleiten und das Verstehen der Probleme, denn die Schwestern selber gehen auch durch schwierige Phasen in ihrem Leben. Diese Erklärung berührte mich sehr, denn ich hatte auch in der eigenen Familie Probleme aufgrund von Krankheiten, und ich fand wirklich viel Verständnis und Mitgefühl bei den Schwestern. Ich blieb im Kontakt mit ihnen, aber machte weiter mein Studium und als ich es beendete, begann ich in einer Schule zu arbeiten.

Mein Leben war voll mit dem Unterrichten, Ereignissen, Programmen, aber ich fühlte mich nie ganz erfüllt. Meine persönliche Gottesbeziehung war mir weiterhin wichtig und wurde immer tiefer und so auch die Sehnsucht nach Ihm. Es war eine Sehnsucht in mir da, dass ich Ihm nachfolge und sie wurde immer intensiver. Für meine Entscheidung wurde der Aspekt der Freiheit sehr wichtig. Eine Freiheit, die mir bei den Schwester gegeben wurde. Ich war immer willkommen, wenn ich kam, aber sie wollten mich nie festhalten. Diese Freiheit, die Aufmerksamkeit und die lebendige und persönliche Gottesbeziehung der Schwestern, erweckten in mir den Wunsch, in dieser Gemeinschaft Christus nachzufolgen.

Später dann, im Noviziat erfuhr ich noch mehr über die ignatianische Spiritualität, über das Charisma und über das Gemeinschaftsleben. Durch die Ordensausbildung bekam ich auch manche Antworten auf meine Fragen: Wer ist Gott? Wer ist Jesus Christus für mich? Wo kann ich Gott finden? Dadurch dass ich mich selbst immer mehr kennenlerne, und die anderen Menschen auch, mit denen ich arbeite oder in der Gemeinschaft lebe, darf ich viele verschiedene Gesichter Gottes erfahren, denn wir alle tragen in uns sein Abbild.

Heute lerne ich Ihn zu finden in allen Ereignissen des Alltags, auch in den schwierigen Situationen, und das lässt in mir ein großes Vertrauen wachsen. Es gibt mir Hoffnung, dass nach jedem Sterben, eine Auferstehung, nach jedem Ende einen Anfang gibt und dass Gott durch seinen Sohn Jesus Christus mit uns geht und uns Seine erlösende Liebe täglich schenkt.

Sr. Maria Utasi sa